

Nachtspiel und Morgengrauen

Teil 1:

Der Gefürchtete

von

Erik R. Andara

1. Zu wenig, zu spät

Der Morgen brachte nur wenig Licht. Die Koronen der Straßenbeleuchtung versuchten weiterhin standhaft den Weg durch die zähe Nebelsuppe zu weisen. Vereinzelt trieben Menschen missmutig in den mattgrauen Schwaden und schlugen dabei möglichst weite Bögen umeinander. Busse tauchten brummend vorbei, wie große, glimmende Leviathane. Besucher aus einer anderen Welt, deren Scheinwerferkegel sich in den Dunstschwaden seltsam stofflich und bedrohlich ausnahmen. Das Kopfsteinpflaster war schlüpfrig vom anhaltenden Nieseln aus der schweren Wolke, die direkt auf die U-Bahn-Station Pilgramgasse hinabgesunken zu sein schien und sich hier hartnäckig festgesetzt hatte. Die letzte Stunde von Victors Nachtschicht war angebrochen. Die letzte Station, die heute noch auf seinem Plan stand.

Er hasste dieses Niemalsland des frühen Morgens. Heute mehr noch als sonst. Die Uhren liefen um diese Zeit langsamer, als wollten sie das Vorwärtskommen absichtlich schwerer machen. Klebrige Einsamkeit wickelte sich um ihn, wie sorgfältig ausgerolltes Fliegenpapier, über das man kriechen musste, um am anderen Ende wieder hervorzukommen. Stur hangelte sich Victor entlang der Straßenlaternen weiter. Aber wo er auch ging und stand – der Wunsch, sich einfach hinzulegen und zu schlafen, war mittlerweile beinahe übermächtig. Es war wie das Holpern über eine Schwelle, die man am besten bewusstlos, betäubt oder berauscht übertrat. Hinter der Nacht-Tag-Grenze überfiel einen der Morgen im wachen Zustand gnadenlos, noch während einen die Dunkelheit ohne Mitleid in der Wildnis der Dämmerung ausgesetzt hatte. In einer schwachen Minute hatte Victor einmal versucht, es seiner Teamkollegin Doris zu erklären, doch

sie konnte oder wollte es nicht verstehen. Nicht einmal ansatzweise. Er musste aber zugeben, dass ihm die passenden Worte dafür gefehlt hatten.

Victor war alleine und müde. Doris hatte sich heute so kurzfristig vor Dienstbeginn krank gemeldet, dass kein Ersatz aufzutreiben gewesen war. Seine Beine taten weh, seine Augen brannten, und er hatte Sodbrennen. Der letzte Kaffee lag mehrere Stunden zurück, und Nachschub gab es keinen, weil es noch eine ganze Weile dauern würde, bis die ersten Bäckereien öffneten. Doris hatte sonst immer eine Thermoskanne voll Kaffee im Rucksack dabei, der ihn lauwarm und bitter über die letzten Meter der Schicht zu bringen wusste. Sie hatte sich vorhin am Telefon echt verdammt fertig angehört. Mit belegter Stimme hatte sie eine Entschuldigung in den Hörer gerotzt. Aber das half Victor auch nicht weiter, weil er sich nun die Nacht unbegleitet zwischen all den tragischen, gebrochenen und potentiell gefährlichen Gestalten um die Ohren schlagen musste. Scheiß auf Doris. Niemand brauchte sie. Victor vermisste nur ihren Kaffee.

Die dunklen Umrisse der McDonald's-Filiale schälten sich aus dem Nebel, als Victor über den Zebrastreifen trottete. Der Kebabstand daneben, mit dem vielleicht trockensten Sandwichbrot von ganz Wien, war ebenfalls noch geschlossen. Es war kurz vor fünf an einem Mittwochmorgen. Die U-Bahn fuhr noch nicht, aber spätestens in einer Stunde würde der Berufsverkehr den Platz füllen. Wenn alles gutging, würde Victor dann schon in seinem Bett liegen und tief schlafen.

Der Nebel war ungewöhnlich für Anfang August. Die Stadt hatte eine Regenwoche mit schweren Niederschlägen hinter sich. Dementsprechend roch sie auch wie ein nasser Hund, der zu lange im Freien getobt hatte. Es war eigentlich schon eine ganze Weile so kühl – viel zu kühl dafür, dass eigentlich gerade die Hundstage herrschten. Victor trug nur einen dünnen, wasserabweisenden Kapuzensweater. Die Hände hatte er tief in den Seitentaschen vergraben, was aber eher der Müdigkeit und dem klammen Dunst geschuldet war als der Temperatur. So stapfte er mit hochgezogenen Schultern an den geschlossenen Ständen vorüber, hin zu dem schmalen Säulengang vor dem hölzernen Tor der Station, das um diese Uhrzeit noch versperrt war. Wegen der Überdachung befand sich hier an Tagen mit feuchter Witterung ein beliebtes Nachtquartier für Obdachlose.

Victor mochte das historische Gebäude der U-Bahn-Station, das noch aus dem späten 19. Jahrhundert stammte. Das rührte sicher auch einfach daher, dass ihm das quadratische, weiß-

grüne Jugendstilbauwerk mit seinen sauberen Linien, stilvollen Schwüngen und nüchternen Schnörkeln eine willkommene Abwechslung zu den übelriechenden, vermüllten Ecken dieser Stadt bot, in die ihn sein Job sonst führte. Öffentliche Toiletten etwa, jede Menge öffentliche Toiletten, um nur ein Beispiel zu nennen.

Als er näherkam und allmählich Einzelheiten ausmachen konnte, bemerkte er die beiden dunklen Häufchen unter dem Vordach, bei denen es sich eindeutig um Menschen handelte. Zwei seiner Schutzbefohlenen kauerten oder lagen bewegungslos vor dem Eingang. Victor fröstelte nun doch ein wenig. Er zog die Schultern höher und beeilte sich, aus den feuchten Schwaden in den Unterstand vor der Station zu kommen, um die Sache hinter sich zu bringen.

Eine der beiden Gestalten fand er zusammengesunken am Boden, den Rücken gegen die geschwungene, kniehohe Mauer gelehnt, die den Sockel der linken Eingangssäule stützte. Der Mann war nach vorne über seine Oberschenkel gefallen und rührte sich nicht. Victor konnte nicht erkennen, ob er noch atmete. Nur sein dichtes schwarzes Haar und ein fransiger, dunkelgrüner Parka waren auszumachen. Das Gesicht hatte er tief zwischen den Knien vergraben. Victor kam der Mann nicht bekannt vor. Er rüttelte ihn an der Schulter, um zu kontrollieren, ob er noch lebte, rief damit aber keinerlei Reaktion hervor.

„Scheiße“, murmelte Victor, der sein Dienstende unvermittelt in weite Ferne rücken sah und griff in seine Gesäßtasche, wo er stets Latexhandschuhe bereithielt.

„hastatschigg ...“

„Jetzt nicht“, antwortete Victor, während er die Handschuhe überzog. „Weißt du, wer das ist?“

„keineahnungmann“, lallte der Typ, der sich in der Ecke neben der Trafik in seinem Schlafsack aufgerichtet hatte und Victor nun aus weit aufgerissenen Augen anstarrte.

„Alles klar, Katzi, bin nur ich, Victor. Kannst dich wieder hinlegen.“

„scheissgiftler!“

„Lass gut sein, Katzi. Wir sind alle nur Menschen!“

„giftlersinkeinemenschn!“ Katzi rülpste hingebungsvoll, rollte grimmig mit den Augen und verkroch sich dann wieder tief in dem schwarzen Schlafsack, den ihm Doris zu Sommerbeginn überlassen hatte.

Der Geruch nach Erbrochenem und Urin brannte scharf in Victors Nase. Er versuchte ausschließlich durch den Mund weiterzuatmen und kniete sich vorsichtig hin, um nicht unabsichtlich in einer Lacke aus Pisse oder Kotze zu landen.

„verficktescheißjunkies“, blubberte es gedämpft unter dem Schlafsack nebenan hervor.

„Lass jetzt gut sein, Katzi!

„ichlassgutseinwannichwillduhastmirgarnixzusagenduscheißgutmensch“

„Jaja, ist schon OK, Katzi!“

Victor rüttelte diesmal etwas fester an der Schulter der zusammengesunkenen Gestalt, hielt aber dabei einen Sicherheitsabstand, um keine verpasst zu kriegen. Falls der Unbekannte doch plötzlich zu sich kommen sollte und seine Absichten als Angriff oder Raub auslegen würde, konnte das leicht passieren. Alles schon erlebt. Aber wieder nichts. Victor griff an die Stirn des Bewusstlosen und drückte ihm den Kopf in den Nacken. Mit der anderen Hand fummelte er unterdessen eine kleine Taschenlampe aus seiner Jackentasche. Standardausrüstung jedes geübten Nacht-Streetworkers. Er richtete den Strahl direkt auf den Kopf des ohnmächtigen Mannes. Ein junges, unbekanntes Gesicht war zu erkennen. Schwer einzuschätzen, vielleicht Anfang zwanzig. Die ungewaschenen Locken hingen ihm bis zur Nasenspitze. Victor bemerkte etwas, das wie getrocknetes Blut aussah und sich in einer rostbraunen Bahn aus dem linken Mundwinkel zum Kinn hinunterschlingelte. Es konnte sich aber auch einfach um geschmolzene Schokolade handeln. Die angestrahlten Augen rollten wie verrückt in ihren Höhlen und waren weit nach oben gedreht. Die Lider waren nicht ganz geschlossen und flatterten hektisch. Man konnte keine Pupillen erkennen, sondern nur das glänzende Weiß des Augapfels.

„Scheiße“, fluchte Victor noch einmal und legte die Taschenlampe so neben sich ab, dass ihr Strahl von der weißen Mauer daneben reflektiert wurde und für etwas Beleuchtung in der dunklen Ecke sorgte, ohne dass er sie weiter in der Hand halten musste.

„Hey!“ rief Victor und ohrfeigte den jungen Mann, der offenbar zu viel von irgendeinem Zeug erwischt hatte. Keine Reaktion. Die Augenlider schwirrten weiterhin so nervös, als versuchten sie, aus dem Gesicht fortzufliegen. Victor ließ seinen Blick ringsum über den Boden schweifen, um nach gebrauchtem Spritzenbesteck Ausschau zu halten. Fehlanzeige, nichts zu sehen.

„Hey!“ versuchte es Victor noch einmal und schlug dem jungen Drogensüchtigen erneut mit der flachen Hand ins Gesicht.

„heyimarsch!“ grölte Katzi plötzlich zornig. Er saß wieder senkrecht in seinem Schlafsack, hatte dessen oberes Ende aber nach wie vor über den Kopf gezogen.

„ichkommgleichüberdumissgeburtduarschfickschwuchtelwennundnichtdeineverfickteklappehättsdamitichschlafenkann!“

„Halt’s Maul, Katzi, halt jetzt einfach dein Scheißmaul!“ schrie Victor und ohrfeigte den jungen Mann aufs neue, diesmal um einiges härter. Das hatte er gebraucht, so eine beschissene Überdosis genau am Ende seiner Schicht.

Katzi zog sich den Schlafsack vom Kopf und starrte den Streetworker drohend an. Als er gerade zu einer weiteren Schimpftirade ansetzen wollte, riss Victor den Kopf zu ihm herum und fauchte zornig.

„Du hältst jetzt besser den Mund, wenn du weißt, was gut für dich ist!“

Katzi sog scharf die Luft ein, als wollte er die Worte, die ihm eben über die Lippen kamen, schnell wieder in den Hals zurücksaugen. Victor wandte sich sofort wieder dem jungen Mann zu, der inzwischen auch leicht zu krampfen schien. Sein Oberkörper hatte zu beben begonnen. Die Arme schlackerten fahrig von den Schultern, die zu Fäusten geballten Hände schleiften über den Boden. Victor drückte ihm eine Hand fest gegen die Brust, um ihn an der Wand zu stabilisieren. Mit der anderen öffnete er ungeschickt den Parka.

„tschuldignchef, tutmirechtleidchef“, stammelte Katzi unzusammenhängend.

Victor schlüpfte mit der behandschuhten Rechten unter den Kragen des T-Shirts. Den jungen Mann hielt er dabei nach wie vor kräftig gegen die Wand gedrückt, damit er nicht zur Seite kippte. Er betete, dass er sich bei dieser Aktion nirgends an einer schmutzigen Nadel verletzen würde. Unsanft stieß er Zeige- und Mittelfinger in die empfindliche Stelle unter dem Schlüsselbein. Dann zwickte er mit dem Daumen ein großes Stück Haut dagegen und drehte seine Hand. Victor wusste noch aus eigener Erfahrung bei den Erste-Hilfe-Kursen, wie scheißweh das tat.

„Hey!“

Victor drückte erneut zu, dann noch einmal. Als er kaum noch zu hoffen wagte, tat sich schließlich doch noch etwas im Gesicht seines Gegenübers. Das Flimmern der Lider wurde tatsächlich langsamer, bis es sich zu einem nervösen Blinzeln normalisierte und große, dunkle Augen unter den oberen Rändern hervorrollten. Das Zittern des Oberkörpers nahm allmählich ab, bis es schlussendlich ganz verebbte.

Victor seufzte. Der junge Mann leckte bedächtig über seine aufgesprungenen Lippen.

„Alles klar, mein Freund?“

„Was willst denn du?“ kam ihm als Antwort trotzig entgegen. Der Blick des Wiederbelebten war ins Leere hinter Victors Schulter gerichtet, als wüsste er gar nicht, ob und wer sich hier mit ihm unterhielt.

„Ich habe mir nur kurz Sorgen gemacht. Geht's besser?“

„Superpippifein geht's.“ Die Mundwinkel, die eben noch zornig gekrampft hatten, verzogen sich zu einem schmallippigen Grinsen. „Hast du eine Tschick, Bruder?“

„Klar. Klar, kannst du haben!“ Victor kramte sichtlich erleichtert die Packung Chesterfield hervor, die er zu Schichtbeginn aus dem Hauptbüro ausfasste. Sie war mittlerweile fast leer. Er drückte sie seinem neuen Klienten in die Hand.

„Hier, kannst du haben. Dafür verrätst du mir aber deinen Namen, ja?“

„Aber sicher doch. Steve. Steve heiß' ich!“

Der Bursche grinste höhnisch. Es war leicht zu erraten, dass dies nicht sein richtiger Name war, aber Victor ließ es darauf beruhen. Er war ja nicht von der Polizei, sondern brauchte nur einen Anhaltspunkt, wenn er ihn wieder auf seiner Tour traf.

„hastduvielleichtfürmichauchnocheinechef?“ jammerte Katzi mitleiderregend.

„Da musst du Steve fragen!“

„Mach ich gerne.“

Der junge Mann, der eben noch im Delirium gelegen hatte, sprang so behende auf, als wäre nichts gewesen, stakste zu Katzi hinüber und klopfte für ihn eine der Zigaretten geübt aus der Schachtel.

„dankemannhastdufeuer?“

Victor griff nach der Taschenlampe, schaltete sie wieder aus und erhob sich. Sein Dienst war beendet. Offensichtlich blieb ihm der Rettungseinsatz erspart. Als er die dunkle Ecke unter dem Vordach verließ und wieder in die Nebelsuppe hinaustrat, versuchte Katzi gerade das fahrig zitternde Ende seiner geschnorrten Zigarette in die wild tanzende Flamme des Feuerzeugs zu halten, das ihm Steve mit bibbernden Händen entgegenhielt. Beide glucksten dabei glücklich wie Kinder beim Spielen.

Die Schwaden auf dem kleinen Platz hatten sich mittlerweile tatsächlich gelichtet. Victor konnte nun sogar den Himmel dahinter erkennen, der sich im Osten bereits deutlich blau verfärbte. Die Giebel der höheren Häuser leuchten. Es war wirklich Zeit, dass er ins Bett kam. An der Anzeigetafel der Busstation gegenüber sah er, dass der reguläre Linienverkehr des 13A in elf

Minuten beginnen würde. Als Victor noch darüber nachdachte, ob er warten oder doch lieber zu Fuß gehen sollte, drang ein Flüstern an seine Ohren.

„Gefürchteter!“

Victor blickte zu den beiden Männern, die er im Stationseingang zurückgelassen hatte. Doch Katzi und Steve saßen glücklich nebeneinander und nuckelten schweigend an ihren glimmenden Zigaretten.

„Gefürchteter!“

Die Stimme hatte nicht mehr Festigkeit als leicht aufkommender Wind, der über den Platz strich. Trotzdem fuhr sie Victor durch Mark und Bein.

„Hier, Gefürchteter!“

Victor konnte jetzt eine zierliche Silhouette ausmachen. Sie saß rechts von ihm auf dem Geländer der Brücke, die über den Wienfluss führte.

„Ich?“ fragte er ungläubig.

„Ja!“ Die Stimme war wieder kaum mehr als ein Hauchen. Trotzdem vernahm Victor sie deutlich. Unwillig folgte er dem Winken, das ihn rief. Von weiter weg hatte die Gestalt wie ein zierliches Mädchen gewirkt, das auf der Geländerstange gefährlich nah am Abgrund wippte.

„Schneller, sie sind mir dicht auf den Fersen!“

Als er näherkam, änderte Victor seine Meinung jedoch. Es war wohl doch kein Mädchen, sondern eher ein junger Bursche, den er da vor sich hatte, auch wenn er immer noch nicht ganz sicher war. Nicht einmal dann, als er schließlich direkt vor ihm stand.

„Eure Hoheit!“ Der Diener, den der Bursche von der Stange herunter vollführte, war so tief, dass er einen Augenblick beinahe vornüberzukippen drohte. Irgendwie schaffte er es aber, sich mit der anderen Hand fest ans Geländer zu klammern und danach wieder sicher nach oben zu ziehen. Victor reagierte ungeduldig auf das Theater.

„Genug mit den Spielchen! Was brauchst du?“

Das Alter des Burschen war schwer zu schätzen. Er war klein und mager, seine Oberarme kaum mehr als dünne, bleiche Ästchen. Er trug braune, fleckige Cargos, die ihm viel zu groß waren, abgetragene Sneakers, deren Schnürsenkel ungebunden herunterschlenkerten, und ein bauchfreies, schwarzes Tanktop, unter dem die Rippen hervorstachen. Doch das wirklich Seltsame an seiner Erscheinung war das Gesicht. Unter den ungebändigten, dunkelgrünen Strähnen, die wirr vom Schädel abstanden, saßen zwei riesige, spitz zulaufende Ohren. Er

musste an die zwei Mädchen vom Straßenstrich denken, die alles daransetzten, wie Elfen aus diversen Fantasygeschichten auszusehen. Offenbar gab es einen bestimmten Kundenstamm, der gutes Geld dafür bezahlte, so zu ficken, wie es im „Herrn der Ringe“ nur zwischen den Zeilen geschrieben stand. Ein Märchenfetisch oder sowas ... je jünger und androgyner, desto besser. Die Ohren der beiden Stricherinnen sahen aber eher billig gemacht und eindeutig künstlich aus. Das hier war eine gänzlich andere Liga. Victor blickte in tiefschwarze Augen. Augapfel, Iris und Pupille waren zu einem einzigen pechschwarzen Meer verschmolzen. Er hatte ja schon von Augapfel-Tätowierungen gehört, aber das hier sah für ihn ziemlich natürlich aus.

Victor ließ den Blick aufmerksam über die geschlechtsneutralen Züge des Burschen schweifen. Die Gesichtshaut war von einem fremdartigen Muster aus feinen Linien durchzogen. Eventuell Narben, die aber nicht viel breiter waren als Spinnweben. Irgendwas an den Händen kam ihm ebenfalls seltsam vor. Er brauchte eine Weile, um darauf zu kommen, was es war. Die Finger waren fest um die dunkelgrün lackierte Stange geschlungen, auf der der Bursche balancierte, doch sie hatten eindeutig zu viele Glieder und waren außerdem viel zu lang. Die schmalen, verhornten Nägel liefen spitz zu und ähnelten eher Krallen als menschlichen Fingernägeln.

Victor gab sich einen Ruck. Wie dem auch sei – der Bub war sicher noch keine achtzehn, und damit war er eigentlich auch nicht für seine Betreuung zuständig.

„Was?“ wiederholte er und blickte seinem Gegenüber dabei fest in die tiefschwarzen Augen, auch wenn es ihm schwerfiel. Die ersten Sonnenstrahlen hatten mittlerweile die obersten Fensterfronten erreicht. Das Morgenlicht spiegelte sich in ihnen und fiel direkt auf das Geländer. Der Nebel zog davon wie Tentakel aus Rauch, die widerwillig von ihrem Opfer abließen. Die Luft um den Burschen herum schien aber weiterhin zu wabern, als könnte man sein Bild nicht ganz scharfstellen. Ständig glitt Victors Blick von dem flackernden Umriss ab, zum Fluss unter der Brücke hin. Der war normalerweise lediglich ein schmales Rinnsal, doch während der schweren Regenfälle der vergangenen Tage zu einem reißenden Strom angeschwollen. Wahrscheinlich hatte man irgendwo Schleusen geöffnet, um die umliegenden Bezirke vor Überschwemmungen zu bewahren. Ein Einkaufswagen hatte sich an einem festsitzenden Ast verkeilt und wurde nun von den Wassermassen gegen den Rand des tiefen, gemauerten Flussbetts gedrückt.

Der Bursche schwieg und musterte Victor aufmerksam.

„Komm schon, ich hab' nicht ewig Zeit!“ rief der Streetworker ungeduldig.

Das Gesicht der seltsamen Erscheinung glitzerte im Sonnenlicht, als wäre es nass, aber Haar und Kleidung wirkten trocken. Als er endlich antwortete, ergaben seine Worte nur wenig Sinn für Victor.

„Wer bist du? Du bist nicht der, den ich suche!“

Der Mund des Burschen stand offen und entblößte etwas, das eher Hornplatten als Zähnen glich. Seine Lippen bewegten sich nicht, als er sprach. Es war derselbe Windhauch wie vorhin.

„Was faselst du da, Kind?“

„Was hast du getan? Du musst doch wissen, was kommt?! Wie konntest du nur so selbstsüchtig sein?“

Er wirkte maßlos enttäuscht. Victor setzte gerade zu einer weiteren Frage an, als der Bursche seine Hände öffnete und die unnatürlich gekrümmten Finger sich von der Geländerstange lösten. Augenblicklich kippte der schwächliche Körper nach hinten. Victor griff reflexartig zu, war aber viel zu langsam, um ihn noch zu erwischen. Die großen, dunklen Augen stierten Victor weiterhin vorwurfsvoll an, während der Bursche in den Fluss stürzte. „Just do it“ prangte in Pink auf seinem Tanktop, darunter ein Swoosh. Der bleiche Bauch des Fallenden glitzerte ebenso feucht wie das Gesicht. Sein Aufprall wirkte beinahe sanft, kein einziger Tropfen Wasser spritzte von der Oberfläche. Die Strömung verschlang die schmale Gestalt unverzüglich, ohne dass sie noch einmal aufgetaucht wäre.

„Scheiße, Scheiße, Scheiße!“

Victors Gedanken drehten sich panisch um die Frage, was zu tun sei. Gerade hatte neben ihm ein Mann mit mürrischem Gesichtsausdruck angefangen, die Bäckerei vor der Station aufzusperren. Er ließ die Rolläden hochfahren, die sich mit einem lauten Knarren in Bewegung setzten.

„Haben Sie das gesehen, verdammt nochmal, haben Sie das gesehen?“ stieß Victor hervor. „Ich konnte überhaupt nichts ...“ Er verstummte augenblicklich, als er bemerkte, dass ihn der Mann anstarrte, als wäre er ein Irrer.

„Er hat einfach ...“ setzte Victor noch einmal an, besann sich aber eines Besseren. „Ach, vergessen Sie’s!“ sagte er nur und bemerkte, dass sich seine Stimme dabei hysterisch überschlug. Der ältere Herr, den er angesprochen hatte, klapperte unterdessen beunruhigt mit den Schlüsseln und versuchte den Seiteneingang des Stands aufzuschließen. Als er es endlich geschafft hatte, verschwand er wortlos und hastig im Inneren.

Victor bemühte sich, ruhiger zu atmen. Er streckte die Arme über den Kopf, die Handflächen nach oben gedreht, und ließ sie langsam und schlenkernd wieder an den Seiten herabsinken, um der quälenden Verspannung im Nacken Herr zu werden. Er trat zwei Schritte vor, bis sich die Brüstung fest gegen seinen Bauch presste, und beobachtete die ungewöhnlich schnell dahinziehenden Wogen des Wienflusses.

„Das ist jetzt nicht passiert“, flüsterte er. Die Vögel begannen zu zwitschern. Victor war gar nicht aufgefallen, dass sie bisher geschwiegen hatten. Wenn er darüber nachdachte, war das höchst ungewöhnlich. Üblicherweise lärmten sie im Sommer sofort beim ersten Morgengrauen. Die Nacht war vorbei, aber Victors Schicht noch lange nicht – auch wenn er kurz mit dem Gedanken spielte. Der Fall war ohnehin erledigt. Es gab nichts, was er oder irgendjemand anderer noch tun konnte. Der Leichnam würde ein paar hundert Meter weiter, in einem Schleusengitter hängend, wieder auftauchen. Wenn überhaupt.

Auf den Gleisen unten ratterte die erste U-Bahn des Tages zur Bereitstellung. Das Gesicht des Fahrers wirkte hinter dem Schatten der Scheibe mürrisch. Der 13A trudelte ebenfalls ein. Zwei Frauen in neongelben Jacken mit dem Logo der Wiener Linien stiegen aus. Grantig stiefelten sie schnurstracks zum Haupteingang der Station, wo sie die beiden Männer unter dem Vordach entdeckten.

„Schleicht’s Euch!“ bellten sie Victors Schützlingen entgegen.

„gehscheissnduoasch“

„Ja, ja, wir gehen eh gleich!“

Victor sog die kühle Morgenluft tief in seine Lungen. Der Einkaufswagen im Flussbett löste sich, als ein herabtreibender Ast in der Strömung hart dagegen schlug. Der Sog riss ihn mit sich fort. Victor blähte die Backen und atmete kräftig aus. Dann fischte er sein Handy aus der Tasche und rief die Polizei an.